

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 36 (2023)

Heft: 6-7

Rubrik: Ansichtssachen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

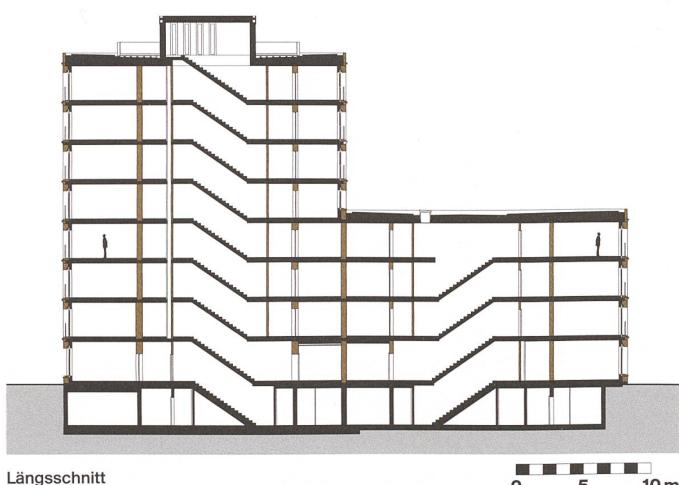
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



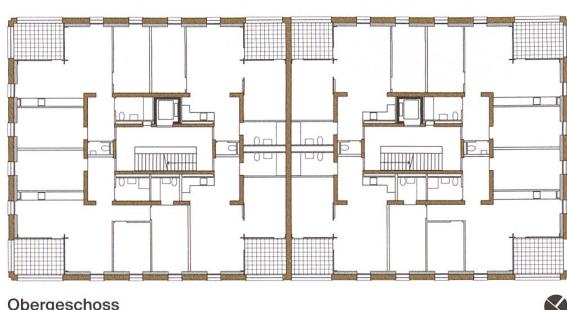
Zwei Wohnblöcke aus Natursteinblöcken in Plan-les-Ouates bei Genf



In den Wohnungen sorgt Kalkstein für eine warme Atmosphäre.



Längsschnitt



Obergeschoss

Hochparterre 6-7 / 23 – Ansichtssachen

Naturstein massiv

In Plan-les-Ouates, einer Gemeinde südwestlich von Genf, liegen mehrere Entwicklungsgebiete, die die drängende Wohnungsnot lindern sollen. Eines davon ist das Quartier Les Sciers mit rund 700 Wohnungen. 2015 genehmigte der Kanton den Quartierplan. Die meisten Bauten wurden von privaten Gesellschaften durch Architekt Andrea Bassi erstellt. Fünf Häuser erstellte die Gemeinde, wofür sie 2016 einen Wettbewerb durchführte. Das Atelier Archiplein und das Büro Perraudin Architecture realisierten als Arbeitsgemeinschaft zwei Bauten. Diese stehen an der einen Arealecke mit Blick über die benachbarten Gemüsegärten und die Genfer Landschaft. Dem Quartierplan entsprechend sind die zwei Blöcke in einen höheren und einen niedrigeren Teil gegliedert. Es sind kompakte Volumen mit regelmässigen Fenstern und eingezogenen Loggien.

Die kompakte Form und die einfache Struktur der Bauten sind auch der Konstruktion geschuldet. Die Tragstruktur besteht nämlich aus massivem Naturstein für die Wände und Beton für die Decken. Feine Fensterbänke und umlaufende Gesimse gliedern die Fassaden in der Vertikalen. Dies machten die Architekten nicht allein aus gestalterischen, sondern auch aus technischen Gründen, um das Regenwasser von der Fassade abzuleiten.

Die einzige «Architektenfreude» sei die Negativecke gewesen, wie Marlène Leroux von Atelier Archiplein erzählt. Diese Bauweise mag ein Grund für den Wettbewerbsgewinn gewesen sein. Wichtiger war jedoch die Flexibilität der Grundrisse. Tragend sind nämlich drei von den Architekten «Couronnes» genannte Mauerschichten. Die Bereiche dazwischen lassen sich mit nichttragenden Wänden unterteilen. Die Außenwände sind innen etwas gedämmt, doch bei den Innenwänden ist der gelbliche Kalkstein sichtbar vermauert, was in den Wohnungen eine warme Atmosphäre erzeugt.

Im eigentlichen Wortsinn massgebend für die Dimensionen der Öffnungen war die Grösse der Steinblöcke. Diese wiederum hing vom Steinbruch und von den Transportmöglichkeiten ab. Der Stein stammt aus einem Bruch im Westen Frankreichs, rund 500 Kilometer von Genf entfernt. Die Maurer mussten den Umgang mit den Steinblöcken erst lernen, weshalb es am Anfang zu einigen Abplatzungen kam. Und die Verwaltung informierte die Mieterinnen, dass sie Nägel ausschliesslich in den Fugen in die Wände schlagen sollen. Werner Huber, Fotos: Leo Fabrizio

Wohnhäuser aus massivem Naturstein, 2021

Chemin du Bois-Ecard 2-8, Plan-les-Ouates GE

Bauherrschaft: Commune de Plan-les-Ouates

Architektur: Arge Atelier Archiplein, Genf; Perraudin

Architecture, Lyon



Die insgesamt neun Hefte sind in Braille- und Schwarzschrift geschrieben.



Das inklusive Lehrmittel führt blinde und sehbeeinträchtigte Kinder spielerisch an das Lesen heran.



Die vielfältigen Aufgaben motivieren Kinder mit und ohne Sehbeeinträchtigung zum gemeinsamen Lernen.



Im ersten Heft geht es um das taktile Erkennen von Mustern und Strukturen.



Dem Produkt ging eine jahrelange Forschungsarbeit voraus.

Punkt für Punkt

Für sehende Kinder ist Schrift allgegenwärtig. Lange bevor sie fähig sind zu lesen, begegnen sie ihr täglich und in unmittelbarer Umgebung. Blinde Kinder dagegen müssen nach Möglichkeiten suchen, um mit der Braille-Schrift in Berührung zu kommen. Das neu erschienene Lehrmittel «Alex und Lilani entdecken die Welt der Buchstaben» nimmt dieses In-Berührungs-Kommen ernst und möchte sehbeeinträchtigte und blinde Kinder ab vier Jahren an das Lesen heranführen. Im Fokus steht der spielerische Zugang zu Mustern, Linienführungen, Formen – und damit letztlich zu Buchstaben und Wörtern. Die Kinder sollen so, ähnlich wie ihre sehenden Altersgenossen, beim Schuleintritt über gewisse grundlegende Fähigkeiten verfügen.

Über ein Jahrzehnt lang hat ein Forschungsteam der Hochschule der Künste Bern in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Heidelberg recherchiert, getüftelt und getestet. Entstanden ist ein Lehrmittel, das durch seinen inklusiven Ansatz wie auch durch seine Gestaltung verzaubert – über Altersgrenzen hinaus. Die vielfältigen Aufgaben sprechen immer den Tastsinn an, rufen aber auch visuelle Irritationen hervor oder integrieren Gerüche und Geräusche. All dies begünstigt ein gemeinsames Lernen von Kindern mit und ohne Sehbeeinträchtigung. Die Aufgaben sind dabei teils so konzipiert, dass blinde Kinder und solche mit eingeschränktem Sehsinn im Vorteil sind. Taktile und grafische Elemente verweisen je nach Konzentration, Dichte und Struktur auf Beschaffenheiten in der Außenwelt. Auf diese Art bietet das Lehrmittel Übersetzungs-Vorschläge für körperliche Erfahrungen an, die – beurteilt aus der Perspektive einer sehenden Person – eindrücklich funktionieren.

Zu den Aufgaben gibt es ergänzende Tipps und Anleitungen für Bezugspersonen. Mit seinem inklusiven Ansatz schafft das Lehrmittel nicht nur für Kinder eine Grundlage, um über Wahrnehmung zu sprechen und das gegenseitige Verständnis zu schärfen, sondern es regt auch Erwachsene dazu an, mit allen Sinnen an den Erkundungen teilzunehmen. Und vielleicht vermag es sogar die hegemone Rolle des Sehsinns in Frage zu stellen, die unsere Gesellschaft oft als selbstverständlich betrachtet. Aglaia Brändli, Fotos: Alexander Jaquemet

Inklusives Lehrmittel «Alex und Lilani entdecken die Welt der Buchstaben», 2022

Konzept & Design: Hochschule der Künste Bern und Institute of Design Research, in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Heidelberg
Umfang: Schuber mit neun Heften à 24 Seiten
Herausgeberschaft: Verein «Punkt, Punkt, Komma, Strich»
Verlag: Schulverlag Plus
Produktion: Druckerei Vögeli, Stiftung BWO / Babu AG
Preis: Fr. 249.–

Schnelle Skizzen, zartes Handwerk

Man würde am liebsten die Hand ausstrecken und mit den Fingern die Linien nachzeichnen: Sie schlingen sich virtuos ineinander und scheinen weder Anfang noch Ende zu kennen. Marijke De Cocks Wandskulpturen sind in mehrreli Hin- sicht bemerkenswert. Zum einen wegen des grosszügigen Formats, vor allem aber wegen ihrer Machart: Sie sind über und über mit gläsernen Stiftperlen bestickt. Die Silberfolie in deren Innern verleiht den Farben besondere Strahlkraft. Je nach Beleuchtung und Standort der Betrachterin reflektieren die Stifte das Licht völlig unterschiedlich, da sie in verschiedenen Laufrichtungen angeordnet sind. Wie stark sich der Ausdruck der Reliefs dadurch ändert, zeigte sich sogar in der winzigen Kammer eines ehemaligen Schlachthofs, wo De Cock als Mitglied der Designplattform Alcova ausstellte – ein Höhepunkt der Mailänder Designmesse.

Während ihrer Arbeit beim belgischen Modeladesigner Dries Van Noten beschäftigt sich De Cock mit der Gestaltung von Ornamenten: «Stickereien dienen normalerweise der Dekoration eines Kleidungsstücks. Ich will sie zu einem eigenständigen Medium machen.» Die Applikation im Fokus, degradierte sie den Stoff zum Trägermaterial. Dem aufwendigen Handwerk der Stickerei stellt sie flüchtige Skizzen gegenüber – angefertigt, ohne nachzudenken, während eines Telefongesprächs oder sitzend am Schwimmbeckenrand. Wellenstrukturen braucht man in den Formen aber nicht zu suchen. «Sobald eine Skizze anfängt, konkret zu werden, werfe ich sie weg», sagt De Cock. Sie schätzt das Intuitive. Hände, so ist sie überzeugt, denken weiter als der Kopf.

Die um ein Vielfaches vergrösserten Skizzen schickt die Designerin in einen Handwerksbetrieb nach Indien, mit dem sie seit Jahren zusammenarbeitet. Für ein Grossformat benötigen die dortigen Sticker bis zu drei Wochen – zu fünf. Wenn die Stoffe in Belgien eintreffen, sind sie schlaff und formlos, und erst durch das Aufspannen auf ein hölzernes Untergestell erhalten sie ihre Form. Drei Serien hat De Cock bisher entworfen: «Solo», «Assemblage» und «Collage». Letztere besteht aus einer Reihe einzelner Stücke, die sich variabel kombinieren und arrangieren lassen. Im Gegensatz zu den anderen Serien zeigen sie das Trägermaterial offen. Das grobe belgische Leinen erinnert an Zeichenpapier und verweist auf die Skizze als Ursprung jeden Reliefs. Sie verleihen der Aussage des Soziologen Tim Ingold eine doppelte Bedeutung: «Drawing is not the production of an image, it's the trace of a movement.»

Mirjam Rombach, Fotos: Ligia Poplowska

Wandskulpturen «The Act of a Line», ab 2021

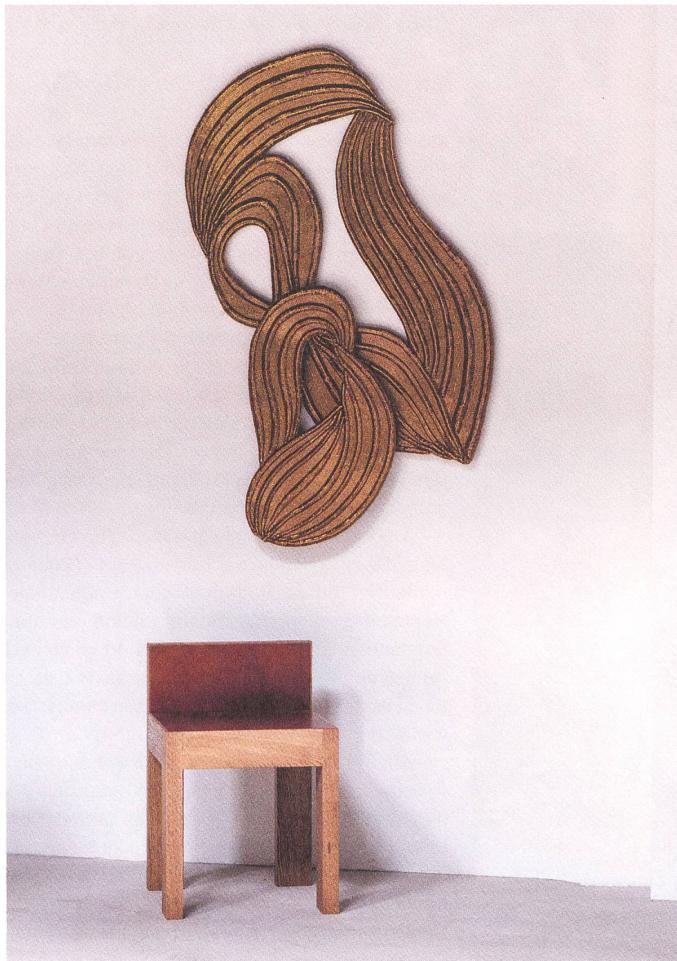
Design: Marijke De Cock

Produktion: in Zusammenarbeit mit Rodriguez Debal

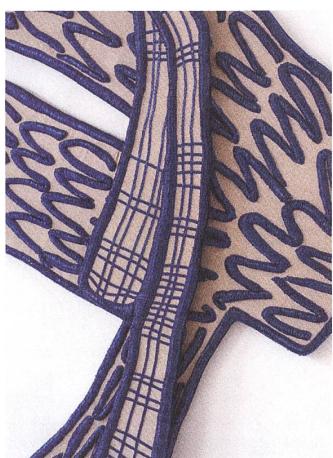
Material: Glasperlen, Baumwolle / Leinen, Holz

Formate: 120 x 80 cm, 150 x 100 cm, 150 x 125 cm

www.marijkedecock.be



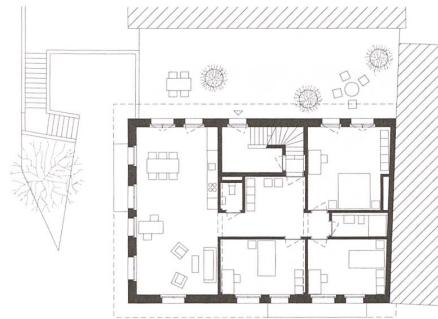
Je nachdem, wie das Licht auf «Assemblage» fällt, ändert sich die Wirkung des Reliefs.



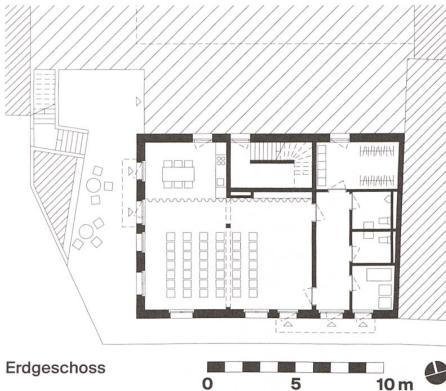
An Zeichenpapier erinnernd, legt «Collage» grobes belgisches Leinen offen.



Marijke De Cock fertigt intuitive Skizzen, die sie vergrössert und als Glasperlenstickerei umsetzen lässt.



Die Wohnung im ersten Obergeschoss lässt sich künftig in zwei kleine Wohnungen unterteilen.



Erdgeschoss



Der Holzbau prägt die Wohnungen.



Der Ersatzneubau ergänzt das Ensemble aus Bauernhof und Restaurant.



Für Feste, Seminare oder Konzerte kann der Veranstaltungsräum im Erdgeschoss gemietet werden.

Schaffhauserei

Seit 2022 ergänzt ein Ersatzneubau für eine baufällige Scheune das Gehöft auf dem Siblinger Randen. Im sogenannten Randenraum im Erdgeschoss finden Seminare und Veranstaltungen statt, in den darüberliegenden Geschossen wohnen zwei Familien. Der Holzbau prägt die einfachen und hellen Räume: tragende Massivholzstützen, gesiefte Holzböden und Brettschwellendecken. Über dem Holz spannt sich das Netz der verlegten Leitungen auf und erzählt vom Entstehungsprozess und der Haltung der Architekten. Bereits während der Planung kontaktierten diese die Gewerbevereinigung Werkraum Schaffhausen. Sie will mit der Auszeichnung «Schaffhauser Haus» die regionale Baukultur und Wertschöpfung stärken – Ziele, die auch die Architekten verfolgten. So nutzten sie den Aushub für den Lehmputz und verwendeten die alten Dachziegel der Scheune wieder, das Holz stammt aus dem Siblinger Wald und wurde im Kanton gesägt. Im Mai 2023 erhielt das Randenzentrum deshalb das Label «Schaffhauser Haus».

Doch nicht nur die Herkunft und Verarbeitung des Materials, sondern auch die Zukunft des Hauses beschäftigte die Architekten: Was geschieht mit den Wohnungen, wenn die Kinder der Familien ausziehen? Wie die Fassade reparieren, wenn die sägerohen Bretter nicht mehr intakt sind? Diese Fragen beantworten sie pragmatisch und in enger Zusammenarbeit mit den Handwerkern. So lassen sich die Geschosswohnungen in zwei kleinere Einheiten unterteilen. Die dafür eingebaute Aussparung wartet hinter einer grauen Fläche im Treppenhaus auf ihren Einsatz, auch die zusätzliche Steigzone ist schon eingeplant. Hier und da stolpert das Auge über Details, die eben diesem Pragmatismus geschuldet sind. Gleichzeitig ist es den Architekten durch ihre klare Haltung gelungen, nicht nur die Entstehung des Hauses, sondern auch seine zukünftige Reparatur und mögliche Umnutzung mitzudenken.

Mirjam Kupferschmid, Fotos: Peter Baracchi

Ersatzneubau Randenzentrum, 2022

Siblinger Randen, Siblingen SH

Bauherrschaft: Genossenschaft Siblinger Randen GSR, Siblingen

Architektur und Bauleitung: Böslsterli Hitz, Zürich, mit Claude Tappolet, Siblingen

Bauingenieur: Werner Locher, Siblingen

Holzbauingenieur: IHT Ingenieurbüro, Schaffhausen

Baumeister: Hans Graf, Oberhallau

Holzbau: Tanner, Merishausen und Christenholz, Hallau

Baukosten (BKP 2): Fr. 1,7 Mio.

Auftragsart: Direktauftrag, 2020

Buch: «Das Schaffhauser Haus», Edition Hochparterre, Zürich 2017



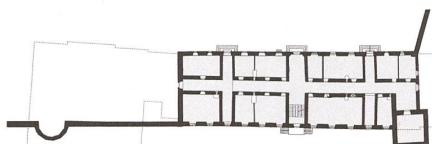
Klassenzimmer
gemäss dem Ausbau
von 1870.



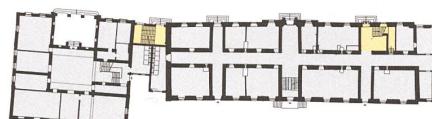
An den Korridorwänden des Dufour-Schulhauses in Biel lässt sich die Baugeschichte ablesen.



Die Aula in ihrer roten Farbfassung von 1870



Erdgeschoss 1818-1845



Erdgeschoss 1870



Erdgeschoss 1907



Erdgeschoss 2022

0 10 20 m



Fassade an der Dufourstrasse mit Mittelrisalit von 1870

Schulhaus mit Klosterkern

Am Anfang war das Kloster, das der Johanniterorden 1454 an die südöstliche Stadtmauer Biels baute. Nach dessen Auflösung wurde das Haus ein Asyl, ein Armenhaus, ein Spital und 1818 Biels erstes Gymnasium. 1870 erhielt das Gebäude seine heutige Gestalt. Architekt Alfred Zschokke setzte ihm ein Geschoss auf, brach den Roten Turm – einst Teil der Stadtbefestigung – ab und erstellte den Südostflügel neu. Zudem fügte er zwei neue Treppenhäuser ein. An der Dufourstrasse setzte er einen Risalit in die Fassadenmitte und nahm so ein Motiv der benachbarten, kurz zuvor erstellten Mädchenschule auf. Wurde beim Ursprungsbau gelber Hauerivo-Stein verbaut, setzte Zschokke nun Berner Sandstein ein. 1907 erlebte das Schulhaus einen weiteren, letzten Umbau, ausschliesslich im Innern. Dabei wurde die ursprüngliche zentrale Treppe abgebrochen und das westliche Treppenhaus von 1871 in den Hauptbau integriert. Seither fanden nur noch Pinselfrenovationen statt, sodass das Dufourschulhaus am Ende einen deplorablen Eindruck bot. Selbst der Abbruch stand zur Diskussion.

Nun haben aber 3B Architekten das Gebäude saniert, ihm seinen alten Glanz zurückgegeben und neue Akzente gesetzt. Massgebend war dabei der Zustand von 1871. Aussen bedeutete dies die Sanierung und Instandsetzung der Fassade. Im Innern ersetzte man die 1907 eingebaute grosse Treppe durch eine neue Erschliessung mit Lift. In den Schulzimmern wurde der Fischgrätparkett freigelegt, die Wandtäferungen wurden in der ursprünglichen Farbe gestrichen. Ihren einstigen Farbton, ein kräftiges Rubinrot, erhielt auch die Aula im dritten Stock zurück. Sie ist nicht nur Festsaal, sondern steht auch als Schlechtwetterpauseplatz zur Verfügung.

Die augenfälligste Veränderung erlebt man in den Korridoren des Hauses, wo zahlreiche Anpassungen, Umbauten, Zusatzinstallationen und Basteleien die stärksten Spuren hinterlassen hatten. In Absprache mit der Denkmalpflege haben 3B Architekten die Geschichte freigelegt. Sämtlicher Putz wurde entfernt, die freigelegten Wände wurden mit einer weissen Schlämme überzogen. Nun zeigen sich die Natursteinmauern von 1435, Backsteinmauerwerk, Flickstellen, zugemauerte Türen, hölzerne Türgewände in ihren ursprünglichen Oberflächen – in Szene gesetzt von linearen Leuchten, die für ein lebendiges Schattenspiel sorgen. Werner Huber, Fotos: Dirk Weiss

Sanierung und Umbau Schulhaus Dufour, 2022

General-Dufour-Strasse 18 / 22, Biel BE
Bauherrschaft: Stadt Biel, Direktion Bau, Energie und Umwelt, Biel

Architektur und Generalplanung: 3B Architekten, Bern
Kosten: Fr. 18,35 Mio.

Veredelter Platz

Er liegt in einer Ortsbildschutzone von nationaler Bedeutung: der Landsgemeindeplatz in Trogen, umstellt von herrschaftlichen Steinhäusern aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der 1782 eingeweihten Kirche von Baumeister Hans Ulrich Grubenmann. Bis zu ihrer Abschaffung 1997 fand hier alle zwei Jahre die Ausserrhoden der Landsgemeinde statt. Der Platz war bekist, an Regentagen von Pfützen übersät, und bei Trockenheit zog jedes Auto eine Staubwolke hinter sich her. Eine Neugestaltung wurde deshalb seit 40 Jahren immer wieder diskutiert.

Kein Geringerer als Architekt Luigi Snozzi (1932–2020) wurde gerufen, den Platz samt Umgebung neu zu gestalten. Doch Snozzis Pläne landeten in der Schublade. Späterre Projekte reduzierten die Eingriffe immer mehr, dafür steht die alte Wettersäule wieder am angestammten Platz. Nach dem Motto ‹Weniger ist mehr› wurde auch der frühere Wegweiser-Wald weggeräumt.

Bis die neue, schlichte Eleganz des Landsgemeindeplatzes erreicht wurde, gab es ein über zehn Jahre dauerndes Hin und Her um das 2010 vorgestellte Projekt. Die Koordination zwischen Tiefbau, Hochbau und Denkmalpflege war schwierig. Anwohnerschaft, Heimatschutz und Architekturverbände meldeten sich zu Details, und jede Änderung war der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission vorzulegen. Bis vor Bundesgericht ging der Streit um die Pflasterung der am Platz vorbeiführenden Hauptstrasse. Dort sind die Gubersteine nun diagonal einbetoniert, da so am wenigsten Abrollgeräusche entstehen. Der Platz selber ist ungebunden gepflastert. Vor den Hausfassaden liegen die Granitplatten senkrecht zu den Fassaden.

Zum Projekt gehört auch der öffentliche Garten an der Westflanke des Platzes. Doch kaum war die neue Gartenmauer betoniert, wurde so heftige Kritik laut, dass die Torpfosten wieder gekürzt wurden und ein Teil der Mauer einen neuen Höhenverlauf bekam. Geändert wurde auch die Beleuchtung: Statt Fackelleuchten an den Fassaden bestrahlt nun ein konischer Kandelaber die Straßen und sanft auch die Fassaden.

Mit seiner neuen Noblesse ist der Landsgemeindeplatz jetzt wieder ein vielgenutzter Dorfplatz. Unter dessen «Schlussstein», einem speziell gestalteten Schachtdeckel, verstecken sich Strom- und Wasseranschluss. Im Alltag darf auf einem Teil des Platzes auch weiterhin parkiert werden – schliesslich ist in einem der repräsentativen Paläste das Strassenverkehrsamt untergebracht. René Hornung, Fotos: Jürg Zürcher



Der Schachtdeckel
als Siegel

Neugestaltung Landsgemeindeplatz Trogen, 2022

Bauherrschaft: Gemeinde Trogen und Kanton Appenzell Ausserrhoden
Architektur: ehemaliges Büro Quarella Architekten St. Gallen, Erol Doguoglu
Landschaft: Allerwerk.ch, Trogen
Beleuchtung: Hellraum, St. Gallen (in Liquidation)
Bauleitung: Tiefbauamt Ausserrhoden
Gesamtkosten Platz, Strassen Garten: Fr. 7,3 Mio.



Subtil zeichnet sich die Linie der Strasse auf der Pflasterung ab.



Nicht nur die Höhe der Mauer gab Anlass für Diskussionen: der öffentliche Garten auf dem Landsgemeindeplatz.

Toilettentetris und Baukostenschach

Ein Besuch der Wohnsiedlung Bullingerhof in diesem Frühjahr ist wie ein Wiedersehen mit einer alten Bekannten. Die Platanenallee um das Rasenviereck im öffentlichen Hof, die repetitiven Fassaden mit ihren Treppenhaus- und Laubentürmen, alles wirkt vertraut – und doch hat sich etwas verändert. «Die Fassaden waren seit den 1970er-Jahren und bis vor Kurzem gelb», sagt Hauke Möller und löst das Rätsel auf. Der Mitinhaber von Pfister Schiess Tropeano hat die Gesamtinstandsetzung der Blockrandsiedlung geleitet. «Der crèmeweis- se Verputz, kombiniert mit verschiedenen Grautönen, ist eine frischere Variante der ursprünglichen Farben von 1931.»

Diese Rückbesinnung hat gute Gründe: Als typischer Vertreter des gemeinnützigen Wohnungsbaus der Zwischenkriegszeit ist der Bullingerhof im kommunalen Denkmalpflegeinventar. Entworfen hat ihn das Zürcher Architekturbüro Kündig & Oetiker. Hinter den schnörkellosen Fassaden liegen 224 einfache Wohnungen. 173 davon sind mit drei Zimmern auf 62 Quadratmetern nahezu identisch. Die Einheitlichkeit vereinfachte die Sanierung, deren Zeit- und Kostenbudget limitiert war. Schliesslich sollten die Mieten günstig bleiben und die Bewohnerinnen nach vier Monaten Bauzeit in ihre Wohnungen zurückkehren können. Die Arbeiten fokussierten deshalb auf Eingriffe zur Verbesserung von Wohnqualität und Energiebilanz. Den notwendigen Ersatz von Küche, Bad und Steigleitungen verbanden die Architekten mit geschickten Grundrissanpassungen: Um im engen Badezimmer Platz zu schaffen, entfernten sie Steigzone und Toilette. Dafür schufen sie anstelle des früheren Kücheneingangs ein separates WC auf kleinstem Raum. Ein Wanddurchbruch zwischen Wohnzimmer und Küche ersetzt die Küchentür und verbindet die beiden Räume nun direkt.

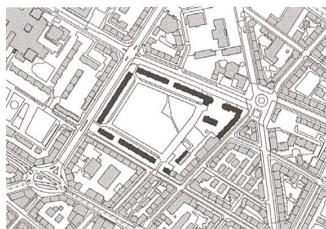
Die Wohnräume behielten ihre minimale Außenisolation aus den 1970er-Jahren. Eine zusätzliche Dämmschicht hätte den Ersatz der Radiatoren und damit hohe Kosten nach sich gezogen. Neue Fenster und Dämmungen an den Küchen- und Badezimmeraußenwänden, auf Dachböden und Kellerdecken haben den Energieverbrauch dennoch halbiert. Und dank dem sparsamen Mitteleinsatz reichte das Geld auch für die denkmalgerechte Sanierung des siedlungseigenen Kindergartens und der halbrunden Torbauten, von denen eine den Quartiertreff und die anderen Seminarräume der F+F Schule für Kunst und Design Zürich beherbergt. Deborah Fehlmann, Fotos: Till Forrer

Gesamtinstandsetzung Bullingerhof, 2023

Bullingerhof, Zürich
Bauherrschaft: Stadt Zürich, vertreten durch das Amt für Hochbauten
Auftragsart: Planerwahlverfahren, 2016
Architektur: Pfister Schiess Tropeano & Partner, Zürich
Generalplanung: Gähler und Partner, Ennetbaden
Objektkredit: Fr. 62,2 Mio.



Der Bullingerhof ist der grösste Hofpark in Zürich und öffentlich.



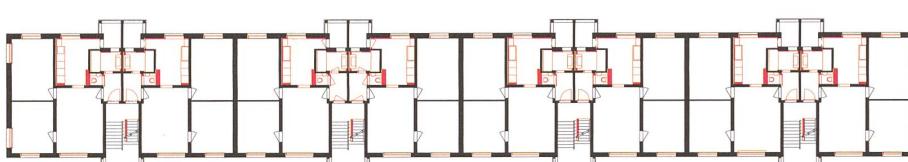
Situation



Nebst den Wohnungen wurden die beiden Torbauten (links) und der Kindergarten (rechts) saniert und umgebaut.



Ein neuer Wanddurchbruch verbindet Küche und Wohnzimmer.

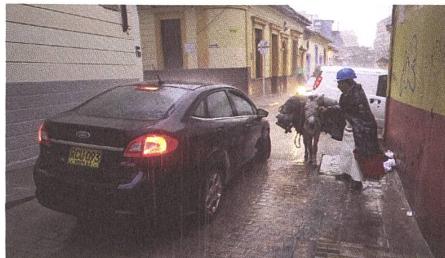


Ausschnitt Regelgeschoss

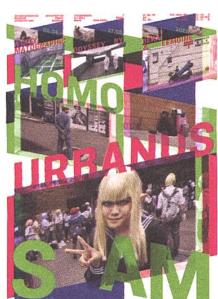
0 5 10 m



Das neue Werk von Béka & Lemoine ist eine immersive Installation aus zehn Filmen.



Stills aus den gezeigten Filmen: oben «Homo urbanus Dohanus», unten «Homo urbanus Bogotanus»
Fotos: Béka & Lemoine



Buntes Stadtleben,
bunte Grafik:
das Ausstellungsplakat



Hinter den Vorhängen beginnt die «citymatografische Odyssee».

Stadtmenschen schauen

Mit «Koolhaas Houselife» gelang dem Film- und Kunst-Duo Ila Béka und Louise Lemoine 2008 nichts weniger als die Neudeinition des Architekturfilms. Die Maison à Bordeaux von Rem Koolhaas konsequent aus der Perspektive der Putzfrau zu zeigen und so die ikonische Architektur kniet im Alltäglichen zu verorten, war ein gleichermaßen humorvoller wie kritischer Zugriff, der weithin begeisterte. Aus der kreativen Küche von Béka & Lemoine folgten weitere Filme in verwandter Machart. Häufig ermöglichen sie einen überraschenden Blick auf Bekanntes, immer rückten sie statt der Bauten das Alltagsleben und den Menschen in den Vordergrund.

Wenn nun also im Schweizerischen Architekturmuseum (SAM) in Basel der neueste Wurf von Béka & Lemoine präsentiert wird, dann ist das zuerst einmal interessant. Das Werk ist anders als die anderen: Bei «Homo Urbanus» handelt es sich nicht um einen einzelnen Film, sondern um eine Installation, die aus zehn verschiedenen Filmen aus zehn verschiedenen Städten besteht. Dabei soll es um den Stadtmenschen gehen, um sein Ringen mit der von ihm selbst gebauten Umwelt. Im SAM ist die Installation einfach, aber überzeugend arrangiert: Der lange Vorraum zeigt eine Reihe ausgewählter Filmstills sowie ein sehenswertes Gespräch zwischen Ila Béka und Louise Lemoine, danach folgen vier dunkle Räume, in denen je wandfüllend ein Film gezeigt wird. Vorhänge und Wände dienen als Raumteiler, lassen aber jeweils eine türgroße Verbindung offen, so dass die verschiedenen Filme miteinander kommunizieren können.

Trotz einer vielversprechenden Ausgangslage stellt sich nach dem Besuch der Ausstellung eine leise Enttäuschung ein. Das liegt primär an den einzelnen Filmen, denen es bei einer Gesamtaufzeit von zehn Stunden schlicht an interessantem Inhalt mangelt. Zeichneten sich die früheren Filme von Béka & Lemoine durch den Austausch mit ihren Protagonistinnen aus, verlässt sich «Homo Urbanus» ganz aufs filmische Beobachten. Das würde nach Präzision und Intensität verlangen, wahrscheinlich auch nach einer eigenständigen Bildsprache. Stattdessen überwiegen Stereotype, Redundanzen und ein teils befremdlicher Blick auf andere Kulturen, die hier kommentarlos als Kuriosum vorgeführt werden. Es ist ein bisschen wie in der Architekturwelt: Das grösste Projekt von Béka & Lemoine ist nicht ihr bestes. Marcel Bächtiger, Fotos: Tom Bisig

Installation «Homo Urbanus – A Citymatographic Odyssey by Béka & Lemoine»
SAM, Schweizerisches Architekturmuseum
Steinenberg 7, Basel
Ausstellungsdauer: bis 27. August 2023

WILLKOMMEN IN DER
KABE FARBEN WELT

Damit die Geschichte weitergeschrieben wird: KABE Farben.

Bullingerhof, Zürich

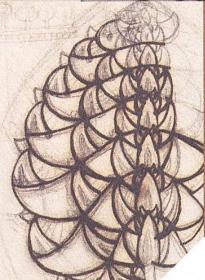


Baufarben + Putze
kabe-farben.ch



KARL BUBENHOFER AG

Der Modulor – Mass und Proportion Pavillon Le Corbusier



21. April bis
26. November
2023

Museum
für Gestaltung
Zürich
pavillon-le-corbusier.ch
Unterstützt von
 Stadt Zürich
Kultur



Das Jahrbuch der Schweizer Landschaftsarchitektur 2023 erkundet das Terrain zwischen Food Urbanism, Agrarpolitik und Landschaft.

Zudem: 15 von einer Jury auserkorene Grün- und Verkehrsräume sowie Planungen.

«Anthos. Essen». Deutsch/französisch.
176 Seiten, rund 150 Abbildungen.
Fr. 54.–, mit Abo Fr. 43.20.
edition.hochparterre.ch



Foto: Georg Aerni



HOCH
PART
ERRE